

Gemeinsam lösen wir unsere Aufgaben

Aus der Antrittsrede des neuen Direktors des Hochschulbereichs Medizin, Dozent Dr. sc. med. Heinz Köhler

Es kommt jetzt darauf an, auch im Bereich Medizin das Schrittmal des VIII. Parteitagges zu erreichen, die gesundheitspolitischen Zielstellungen des Parteitagges, so besonders nach erhöhter Qualität der medizinischen Betreuung, erleichtert in Anspruch genommene medizinischer Leistungen – besonders im ambulanten Bereich – der raschen Einführung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse in Diagnostik und Therapie für jeden Mitarbeiter unseres Bereiches zum Leitmotiv seiner Arbeit zu machen. Es gilt die Hauptprozesse des Bereiches, Erziehung und Ausbildung, Forschung sowie Medizinische Betreuung, auf die Hauptaufgabe des Fünfjahresplanes zu orientieren. Dazu ist in den letzten Wochen eine bedeutende konzeptionelle Arbeit geleistet worden, und ich möchte der Kreisleitung der SED und dem Rektor schon heute für die dabei gewährte und bei der Realisierung noch zu erwartende Unterstützung danken.

Auf dem Gebiet der Erziehung und Ausbildung gilt es, auf der Grundlage eines hohen theoretischen Niveaus der Lehre den Prozeß der klassenmäßigen Erziehung und Ausbildung mit höherer Qualität und effektiveren Methoden rascher zu verwirklichen. Es ist notwendig, daß die Hochschullehrer die Einheit von Politik, Ideologie und Fachwissenschaft in sich bewältigen, damit sie ihrer persönlichen Verantwortung als von der Gesellschaft berufene Hochschullehrer für den allseitigen Erziehungs- und Ausbildungsprozeß gerecht werden können. Es gilt, die teilweise vorbereitete Unterstützung der Erziehungsarbeit und der Lehrtätigkeit und deren Unterordnung unter die anderen Hauptprozesse zu überwinden. Es ist deshalb angebracht, darauf hinzuwirken, daß es zu den vornehmsten Rechten, aber auch zu den Pflichten und Aufgaben der Hochschullehrer gehört, die Ausbildung, Erziehung und Weiterbildung, ausgehend von den Erfordernissen der Sicherung des wissenschaftlichen Vorlaufes, inhaltlich und methodisch neu zu gestalten.

Konkret bedeutet die stärkere Einbeziehung des Hochschullehrers in die Leitung des Erziehungs- und Ausbildungsprozesses, zu erläutere der Bereichsdirektor, die Mitarbeit in den Studienjahreskommissionen, in denen sie unterrichten.

Auf dem Gebiet der Forschung besteht die allgemeine Zielsetzung in der Erlangung vertiefter Erkenntnisse und in ihrer schnellen Wirksamkeit für die medizinische Praxis. Daher müssen Grundlagenforschung, angewandte Forschung und Überleitung in die Praxis eine kontinuierliche Kette darstellen. Außerdem ist es das Ziel der Forschungsarbeit im Bereich, auf der Grundlage einer breiten und soliden Forschungsarbeit in allen Kliniken und Instituten, auf einigen ausgewählten Gebieten internationale Spitzenleistungen zu erzielen.

Entsprechend der erhöhten Verantwortung der Hochschullehrer für die Forschung ist zumindest die persönliche Mitarbeit in einem Forschungskollektiv, besser noch die Leitung eines Forschungskollektivs bei voller Wahrnehmung demokratischer Prinzipien der kollektiven Arbeit, notwendig. Diese Aufgabe wird jedoch für eine Anzahl klinisch tätiger Hochschullehrer nur dann erfüllbar werden, wenn für sie auf dem Gebiet der Medizinischen Betreuung

überschaubare Verantwortungsbereiche geschaffen worden sind. In diesem Zusammenhang ist festzustellen, daß die Qualitätssteigerung der Forschungsarbeit und die Verbesserung der medizinischen Betreuung als Einheit zu betrachten sind. Notwendige Reserven für die Forschungsarbeit können vor allem durch Rationalisierung der medizinischen Betreuung in technologischer und organisatorischer Hinsicht sowie durch ständig steigende wissenschaftliche Durchdringung der medizinischen Betreuung erschlossen werden.

Als Beispiele echter Leistungskriterien zur Bewertung der Tätigkeit in den Forschungskollektiven und der Forschungsergebnisse nennt Dr. Köhler: Vorlage von vergleichenden Literaturnalysen, Angebote auf internationale Zusammenarbeit, Anfragen bezüglich der Übernahme von Ergebnissen und Methoden, Publikationen in führenden internationalen Zeitschriften, tonangebendes Auftreten auf internationalen Tagungen, Fragen der Priorität von Ergebnissen, Vorlage von Expertisen über Tendenzen der internationalen Wissenschaftsentwicklung und schließlich insgesamt der Nutzen der Forschungsergebnisse für die Entwicklung des Gesundheitswesens in der DDR.

Als besonderes Anliegen für die gesamte Forschungsarbeit hob der Bereichsdirektor die Nutzung der Sozialwissenschaft die umfassende Erziehungs- und Ausbildungsarbeit mit sozialistischen wissenschaftlichen Einrichtungen hervor.

Auf dem Gebiet der Medizinischen Betreuung besteht das Ziel in der Erfüllung der Hauptaufgabe, wie sie im Fünfjahresplan festgelegt ist. Dazu ist notwendig, auf allen Ebenen die politisch-ideologische und fachliche Qualifizierung aller Mitarbeiter auf hohem Niveau in den Mittelpunkt der Arbeit zu stellen. Das schließt die Herstellung echter sozialistischer Beziehungen vor allem zwischen den Ärzten und dem mittleren medizinischen Personal ein. Die Arbeits- und Lebensbedingungen der Mitarbeiter und davon vorrangig derjenigen, die unmittelbar am Patienten wirksam werden, besonders der Schwestern am Bett und im Schichtdienst, sind den Möglichkeiten entsprechend zu verbessern. Auf dem Sektor der medizinischen Betreuung muß man davon ausgehen, daß der Bereich Medizin funktionell ein modernes Großklinikum darstellt und deshalb von ihm entsprechende Leistungen gefordert werden müssen, daß jedoch der Bereich Medizin andererseits in struktureller Hinsicht die traditionellen Grenzen der Institute und Kliniken weitgehend gewahrt hat. Es ist deshalb unumgänglich, auf dem Sektor der spezialisierten und hochspezialisierten medizinischen Betreuung schrittweise zu überschaubaren Arbeitsbereichen zu kommen.

Dr. Köhler betonte, daß es der aktiven und schöpferischen Mitarbeit eines jeden Hochschullehrers, der Unterstützung der annähernd 8000 Mitarbeiter, der Schwestern und Ärzte, der Arbeiter und Techniker, der Stationshilfen und Studenten, der RTA und Wissenschaftler, der Verwaltungsangestellten, der Heilgymnastinnen und Färsorgerrinnen und aller anderen für das optimale Wirken notwendigen Mitarbeiter bedarf.



Über 30 Grad im Schatten, und jetzt diese Treppen! Mal versuchen, ob es mit dem Aufzug klappt. Freundlich fragte mich der Pförtner, in welche Etage ich denn möchte. Ich war direkt etwas erschrocken – denn in der Ritterstraße werden wir in dieser Hinsicht nicht gerade verwöhnt.

Freundlich, entgegenkommend, das war mein erster Eindruck im Medizinisch-Poliklinischen Institut der Karl-Marx-Universität. Eine Ausnahme? Vor kurzem sagte uns ein Medizinstudent: „Ich freue mich, daß ich ab September am Medizinisch-Poliklinischen Institut arbeiten kann. Es hat bei uns Studenten einen guten Ruf.“ Uns interessierte, worauf dieser beruht.

Als ich mich bei Oberschwester Dorothea Lampe, Mitglied der SED-Kreisleitung, und Genossen der APO-Leitung anmeldete, nahm ich an, wohl in der Hauptsache über eine interessante medizinische Arbeit berichten zu können. Oder sollte es in der Härtestraße besonders günstige Voraussetzungen für die Gestaltung der Arbeitsbedingungen geben?

Um es vorwegzunehmen: Die Arbeit ist interessant, aber das ist sie nicht nur hier. Sorgen und Probleme gibt es hier wie woanders auch. „Und jeden Tag kommen neue hinzu“, bestätigte Genossin Schröder, leitende MTA im klinisch-chemischen Labor. „Unlösbar? Nein.“ Ich überzeuge mich, daß hier die Probleme mit Optimismus und Konsequenz angepackt werden und die Kraft des ganzen Kollektivs mobilisiert wird.

Was die Arbeit an diesem Institut vor allem so anziehend macht, ist eine bemerkenswerte Kultur der Arbeit und ganz besonders bemerkenswerte zwischenmenschliche Beziehungen. Wie ägte doch Genosse Kurt Hager auf dem 6. Plenum unserer Partei: „Die Atmosphäre im Kollektiv, kulturreiche Umgangsformen, Wertschätzung des einzelnen und seiner Leistungen, das Verhältnis zwischen Leitern und Kollektiv sind wichtige Faktoren, die die schöpferische Initiative und das Wohlbefinden im Kollektiv und die Freude an der Arbeit fördern.“ „Keiner darf das Gefühl haben, seine Arbeit sei unwichtig.“ Das ist eine unumstößliche Maxime aller leitenden Genossen und Kollegen am Institut. Ob Bote, Handwerker oder medizinischer Mitarbeiter; man bewies mir, wie wichtig die Arbeit jedes einzelnen ist.

Mit der gleichen Achtung sprechen die Kollektivmitglieder von ihren Leitern. Dabei ist man nicht unkritisch miteinander. Jeder nimmt sich Zeit für den anderen, und sei das Problem scheinbar noch so klein.

Bemerkenswerte Kultur menschlicher Beziehungen

Festgestellt im Medizinisch-Poliklinischen Institut



Hat man an diesem Institut mehr Zeit? Weniger Aufgaben zu bewältigen?

Einerseits Poliklinik – das heißt vor allem spezialisierte und hochspezialisierte medizinische Betreuung. Andererseits Universitätsinstitut – das heißt Erziehung, Aus- und Weiterbildung, Forschung, das heißt Wahrnehmung gesellschaftlicher und fachlicher Verpflichtungen über Bereichsebene hinaus. Muß da nicht etwas zu kurz kommen?

Parallelen staatliche und gewerkschaftliche Leitung sind mit dem Stand noch keineswegs zufrieden. Im Plan der Einrichtung heißt es: „Die sinnvolle Abstimmung zwischen Lehre, Forschung und medizinischer Betreuung muß die Hauptaufgabe im kommenden Planjahr sein, damit einerseits die Erfahrungen aus der Praxis in der Lehre

genutzt und in der Forschung verwertet werden und andererseits Forschungsergebnisse rasch in die Praxis umgesetzt sowie in die Lehre integriert werden.“

Von einer Unterschätzung der Aufgaben in Erziehung und Lehre kann schon jetzt keine Rede sein. Studenten und Hospitanten werden im vollen Umfang in das gesellschaftliche Leben des Instituts einbezogen, als gleichberechtigte Arbeitspartner betrachtet. Das Institut ist an 4 Forschungsverbänden beteiligt (Rheumatologie, Kardiologie, Gastroenterologie und Onkologie). Bisher wurde termingerecht und erfolgreich abgerechnet. Die Genossen der APO, und dazu zählt auch der Institutsdirektor MR Prof. Dr. Otto, überprüfen ständig die gesellschaftliche Wirksamkeit. Die Bilanz weist u. a. aus: Aktive Mitgliedschaft in

der Kreisleitung der SED und der FDJ, im Gesellschaftlichen Rat der Karl-Marx-Universität, im Bezirksvorstand der Gewerkschaft Wissenschaft, der Bezirks- und der Kreisrheumatologie kommen vom Institut; aktive Mitgliedschaft in wissenschaftlichen Gesellschaften der DDR; in der Europäischen und der Internationalen Liga für Rheumatologie; Publikationen mit Praxiswirksamkeit: „Medizinisch-poliklinische Diagnostik“, „Die Rheumagravestunde“, „Die Diabeteseibel“, „Klinische Onkologie“ und „Poliklinische Bildagnostik“. Als Fortbildungszentrum hat das Institut in der Republik ebenfalls auf sich aufmerksam gemacht (siehe ND vom 15. Juli).

AUS DEM BEREICH MEDIZIN

der Kreisleitung der SED und der FDJ, im Gesellschaftlichen Rat der Karl-Marx-Universität, im Bezirksvorstand der Gewerkschaft Wissenschaft, der Bezirks- und der Kreisrheumatologie kommen vom Institut; aktive Mitgliedschaft in wissenschaftlichen Gesellschaften der DDR; in der Europäischen und der Internationalen Liga für Rheumatologie; Publikationen mit Praxiswirksamkeit: „Medizinisch-poliklinische Diagnostik“, „Die Rheumagravestunde“, „Die Diabeteseibel“, „Klinische Onkologie“ und „Poliklinische Bildagnostik“. Als Fortbildungszentrum hat das Institut in der Republik ebenfalls auf sich aufmerksam gemacht (siehe ND vom 15. Juli).

Prof. Otto und seine Mitarbeiter betrachten es als eine ihrer vornehmsten Aufgaben, den Ärzten in den Einrichtungen des territorialen Gesundheitswesens wissenschaftliche Erkenntnisse schnell zugänglich machen, ihnen schnell zur richtigen Diagnose und Therapie zu verhelfen und natürlich eine Konsultantentätigkeit im Bereich selbst auszuüben. Das ist am besten durch das gebildete diagnostische Zentrum für innere Krankheiten zu verwirklichen. Interessen des Territoriums und Belange eines Universitätsinstituts werden dadurch in Übereinstimmung gebracht.

Was alles geschafft wird? Einiges deutete ich bereits an, über vieles könnte noch berichtet werden. Über die Arbeit der APO – 16 Genossen im Institut –; das harmonische Zusammenwirken der gesellschaftlichen Kräfte; die regelmäßigen Leitungssitzungen beim Kliniksdirektor, an denen der Parteisekretär und auch alle anderen Vorsitzenden der gesellschaftlichen Organisationen teilnehmen; insgesamt über das ständige Bemühen um wahrhaft sozialistische Beziehungen.

Nur einige Beispiele, wie es die Mitarbeiter sehen: Genossin Schröder: „Eine Arbeit nach dem neuesten Stand wissenschaftlicher Erkenntnisse macht natürlich Freude.“ Schwester Gerlinde: „Gegenseitiges Helfen ist bei uns Prinzip.“ „Anderen wäre die Arbeit in der Ambulanz gar nicht zu schaffen“, ergänzt Schwester Annemarie. Schwester Gerlinde erinnert sich: „Die Einstellung, daß wir an der Karl-Marx-Universität beschäftigt sind und nicht etwa nur an unserem Institut oder an einer bestimmten Station, kam natürlich nicht von selbst.“ Genossin Dr. Schenker: „Dieses Miteinwachen, was Auseinandersetzen einschließt, ohne unnatürliche Schranken, das ist das Schöne hier für einen jungen Arzt.“

Es wäre noch vieles zu nennen. So der gezielte Einsatz der Mitarbeiter nach Schwerpunkten, das Bemühen, teure Geräte und die teilweise knappen Räume optimal auszunutzen und – mit Erfolg – um ständig kürzere Wartezeiten.

Aber das allein genügt schon, um unseren eingangs erwähnten Medizinstudenten zu verstehen. -lna

Von der Ouvertüre, dem Finale und der Musik dazwischen

APO Leitungsorgane des Bereichs Medizin beriet über Erfahrungen bei der Führung des sozialistischen Wettbewerbs

Alle Einrichtungen des Bereichs Medizin berichteten am 5. Juli über ihre Arbeitsergebnisse in der ersten Etappe des sozialistischen Wettbewerbes im Planjahr 1972. Sie legten Rechenschaft ab über die Erfüllung der in ihren Wettbewerbsprogrammen formulierten Aufgaben und verbanden diese Einschätzung mit der Ausarbeitung der Planentwürfe für 1973. Damit wurde erstmalig eine Orientierung verwirklicht, die darauf gerichtet war, daß nicht alle Einrichtungen mit einem konkreten Programm am Wettbewerb beteiligen, das die Schwerpunkte zur Erfüllung des Planes der Einrichtung enthält, und daß der Wettbewerb parallel zum Planjahr abläuft. Diese Orientierung entstand im Ergebnis einer Tagung des Gewerkschaftsaktives des Bereiches im November vergangenen Jahres. Damals wurde eingeschätzt, daß neben den vielen guten Ergebnissen, die es im Hinblick auf die immer größere Beteiligung am Wettbewerb, bei der sozialistischen Bewußtseinsentwicklung, bei der Durchsetzung der sozialistischen Demokratie, auch Erscheinungen des Formalismus und der Routine bei der Führung des sozialistischen Wettbewerbs gab.

In Interesse der Vergleichbarkeit der einzelnen Einrichtungen, die unterschiedliche spezifische Aufgaben zu erfüllen haben, wurden zunehmend solche Aufgabenbereiche in die Auswertung des Wettbewerbes einbezogen, die in allen Einrichtungen gleich sind. Damit entstand die Gefahr, daß die spezifischen Hauptaufgaben einer Einrichtung, weil die Vergleichbarkeit fehlte, allmählich

in den Hintergrund traten. Zu Beginn des Jahres 1972 erarbeiteten die Einrichtungen Wettbewerbsprogramme, die Schwerpunkte zur Erfüllung des Planes der Einrichtung enthielten, aus und stellten diese in Belegstoffsammlungen zur Diskussion. Die Leistung des Bereiches und die Wettbewerbskommission prüfen dieses Programm auf ihre Übereinstimmung mit dem Plan und den im Wettbewerbsauftrag des Bereiches genannten Schwerpunkten und erteilen im Bedarfsfalle entsprechende Auflagen zur Ergänzung und Überarbeitung. Der Erfüllungsstand dieser Programme liegt nun zur Auswertung vor. Welche Erfahrungen konnten gesammelt werden?

Der sozialistische Wettbewerb ist nur dann ein wirksames Mittel zur Planerfüllung, wenn er ständig Bestandteil der staatlichen Leitungsarbeit der Gewerkschaft ist. Selbst das bestformulierte Wettbewerbsprogramm nützt wenig, wenn nicht täglich um seine Verwirklichung gekämpft wird. Auch für eine gilt dies auf dem 2. FDGB-Kongreß vermittelte Erfahrung der Arbeiterklasse, daß es beim Wettbewerb nicht nur auf die Ouvertüre und das Finale ankommt, sondern vielmehr auf die Musik, die dazwischen gemacht wird. Dazu gehört eine Wettbewerbsatmosphäre, in der die täglichen Leistungen, das ständige Suchen nach neuen Lösungsformen als lebendige Form der Führung des Wettbewerbes nicht als zusätzliche Belastung unabhängig von der täglichen politischen und praktischen Arbeit betrachtet werden. Dazu gehört, daß über die Er-

gebnisse des Wettbewerbes regelmäßig, wie z. B. in der Frauenklinik an der Wandzeitung, öffentlich berichtet wird und die besten Erfahrungen ständig vermittelt werden.

Soll der Wettbewerb der Planerfüllung dienen, kann das Programm nicht die gekürzte Wiedergabe des Planes in seiner ganzen Breite sein. Das erfordert von den staatlichen Leitern, daß sie die Schwerpunkte erkennen und formulieren, die für die Erfüllung des Planes die entscheidenden Kettenglieder darstellen, und daß sie die Wege zeigen, die eingeschlagen werden müssen, um zu den besten Ergebnissen zu gelangen. Das gilt in gleicher Weise für die Leitung des Bereiches zur Orientierung auf die Schwerpunkte, die „Bereichsaufgaben“ darstellen und nur durch das gestielte Zusammenwirken vieler oder aller Einrichtungen gelöst werden können, wie auch für die Leiter der Einrichtungen zur Orientierung der Arbeitskollektive und Mitarbeiter auf die Kernfragen der Einrichtung. Ein Wettbewerbsprogramm, das an den wesentlichen Aufgabenstellungen des Planes vorbeigt, nutzt genau so wenig wie ein Programm, das den Plan nur kopiert.

Der sozialistische Wettbewerb, wenn er nicht nur formal in Gestalt der Programmabarbeitung und der Abrechnung spontan erbrachter Leistungen durch einen kleinen Kreis von „Wettbewerbsverantwortlichen“ geführt wird, lebt in erster Linie durch die bewußte tägliche Arbeit aller Angehörigen der Einrichtungen, vom Hochschullehrer bis zu den Mitarbeitern in allen Arbeitsbereichen.

Einfachste Voraussetzung für die bewußte Mitarbeit ist das Kennen der Planaufgaben, der Wettbewerbsprogramme insgesamt und ihres ganz spezifischen Anteils an der Realisierung der Aufgaben. Das setzt eine weitgehende Planaufklärung durch die staatlichen Leiter und die Übernahme konkreter Verpflichtungen zur Erfüllung der Aufgaben mit regelmäßiger Abrechnung und Kontrolle durch die Arbeitskollektive und die Mitarbeiter voraus. Das ist am besten dort möglich, wo sich die Kollektive mit einem eigenen konkreten Programm am Wettbewerb beteiligen oder um den Titel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“ kämpfen. Von diesen Formen des sozialistischen Wettbewerbes sind bisher 45 Prozent aller Mitarbeiter des Bereiches erfaßt.

Weitere Fortschritte in der Führung des sozialistischen Wettbewerbes erfordern eine zielgerichtete politisch-ideologische Arbeit zum Erkennen von Wesen und Ziel. Sie erfordern auch eine wissenschaftliche und rationale Methodik. Die Leitung der SED-Grundorganisation, die BGL und die staatliche Leitung des Bereiches werden deshalb dieser Seite in den Monaten August/September ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden, um die Erfahrungen der 1. Etappe in der Etappe bis zum Jahresende zur Wirksamkeit zu bringen.

Dr. Harry Friese, Sekretär der APO



Dozent Dr. sc. med. HEINZ KÖHLER

Genosse Dozent Dr. sc. med. Heinz Köhler wurde am 30. Januar 1929 geboren und stammt aus einer Arbeiterfamilie. Sein Vater gehörte seit 1907 der Partei der Arbeiterklasse an. Er selbst ist seit 1947 Mitglied der SED.

Nach seinem Medizinstudium an der Karl-Marx-Universität arbeitete Dr. Köhler im Bergarbeiterkrankenhaus Schwarzenberg, anschließend bis 1959 am Pathologischen Institut und an der Medizinischen Klinik der

Karl-Marx-Universität, an der er bis zu seiner Berufung zum Bereichsdirektor am 1. Juli 1972 tätig war. Facharzt der Inneren Medizin seit 1960, wurde er 1969 zum Oberarzt berufen und erhielt im gleichen Jahr die Dozentur. Nach seiner Spezialisierung auf dem Gebiet der Lungenerkrankungen habilitierte er 1969, 1971 erhielt er den akademischen Grad eines Dr. sc. med.

Dr. Köhler hat eine über zwanzigjährige Erfahrung als Parteifunktionär. Er war u. a. Mitglied der Gebietsparteileitung Wismut, der Bereichsparteileitung Medizin, Mitglied und Sekretär von Abteilungsparteiorganisationen.

An der Medizinischen Klinik war Dr. Köhler Leiter eines „Vorläufigen Kollektivs des Bereiches Medizin“ (Wachstation) und gehörte der Klinikleitung an. Auch in der Bereichsleitung bekleidete er bis zu seiner Berufung zum Direktor verschiedene Funktionen, so als Vertreter des stellv. Direktors für Forschung.

Dr. Köhler übt zahlreiche Funktionen auf Stadt-, Bezirks- und Republikenebene aus. So als Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Bronchologie und als Mitglied der Problemkommission für Lungenerkrankungen (AG Bronchologie) der DDR.

Dr. Köhler ist seit 1969 Mitglied des Wissenschaftlichen Rates der Karl-Marx-Universität.